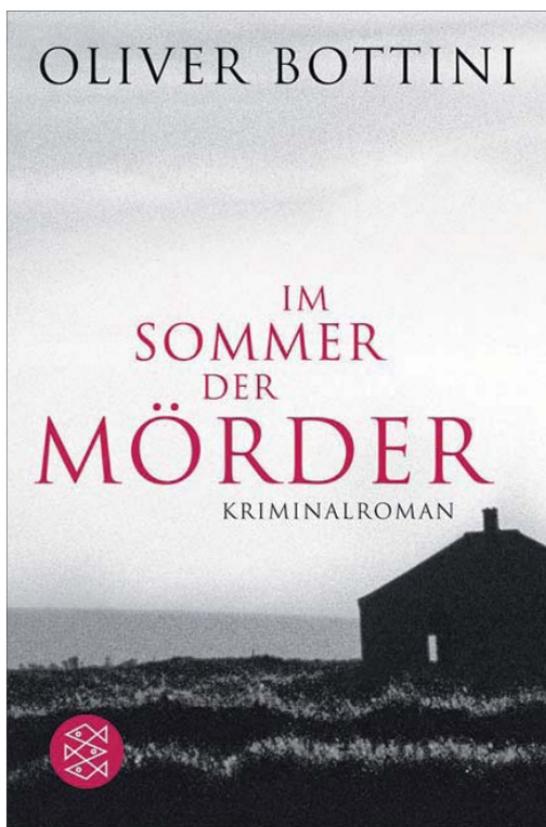


Unverkäufliche Leseprobe des Fischer Taschenbuch Verlages

Oliver Bottini
Im Sommer der Mörder
Kriminalroman



Preis € (D) 8,95 SFR 16,80 (UVP)

464 Seiten, Broschur

ISBN 978-3-596-16638-1

Fischer Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2007

Als sie bei ihm war, saß er an einen Baum gelehnt und atmete schwer. Ein Bein war ausgestreckt, das andere angewinkelt. »*Fuck you, police*«, sagte er. Er war jung, Anfang Zwanzig, hatte ein hübsches, dunkles, wütendes Gesicht. Keuchend fragte sie nach seinem Namen, er antwortete nicht. Mit der Waffe bedeutete sie ihm, sich auf den Bauch zu legen. Er gehorchte, streckte die Arme aus.

In diesem Moment tauchte in ihrem Augenwinkel ein Schatten auf. Ein Körper prallte gegen sie, sie wurde herumgeschleudert, verlor die Pistole, schlug mit dem linken Arm gegen einen Baum.

Dann lag sie auf dem Rücken und versuchte zu begreifen. Der zweite Mann? Aber sie hatte nichts gehört, nichts bemerkt.

Ein stechender Schmerz drang in ihr Bewusstsein. Sie presste die rechte Hand auf den linken Oberarm, spürte Blut.

Die Stimmen von vorhin erklangen. Der Junge stöhnte, der andere redete auf ihn ein.

Louise setzte sich auf. Die beiden Männer starrten sie an. Der Junge war aufgestanden, der andere hielt ihre Pistole in der Hand. Auf Englisch sagte sie, Waffe fallen lassen, Hände hoch, auf den Bauch legen.

Die Männer lachten überrascht.

Louise lachte ebenfalls. Dann ließ sie sich auf den Rücken sinken.

Sie hörte, dass die Männer miteinander sprachen. Wieder stöhnte der Junge, dann schien er sich zu entfernen. Der andere kam ein wenig näher, aber nicht so nah, dass sie ihn sehen konnte.

Tränen strömten ihr über die Wangen. Sie schloss die Augen, schüttelte den Kopf. »Bitte nicht«, sagte sie.

Lange geschah nichts. Als sie die Augen schließlich öffnete und den Kopf drehte, waren beide Männer verschwunden. Die Walther lag in zwei, drei Metern Entfernung neben ihr. Sie richtete sich halb auf, besah sich die Wunde, die noch immer blutete. Der Oberarm war von der Schulter bis fast zum Ellbogen aufgerissen. Sie presste die Hand wieder darauf. Das Blut floss zu beiden Seiten darunter hervor. So viel Blut. Jetzt roch sie es auch.

Sie sank zurück. In ihren Beinen, ihrem Kopf, ihrem ganzen Körper hatte sich Erschöpfung breit gemacht. Steh auf, dachte sie, und such Täsche. Ruf irgendjemanden an, Bermann, Almenbroich, nein, ruf Richard Landen an. Zieh dein T-Shirt aus und wickle es um die Wunde. *Tu* irgendwas.

Aber das alles wäre viel zu anstrengend gewesen. Liegen zu bleiben war angenehmer. Auch im Februar im Elsass war sie liegen geblieben. Ein Hund hatte sie gefunden. Auch in diesem Wald musste es Menschen mit Hunden geben. Und es gab Täsche und seine Zeugin.

Liegen zu bleiben war angenehmer.

Sie musste kurz ohnmächtig gewesen sein. Als sie die Augen öffnete, kniete ein Mann neben ihr, der nicht Täsche war oder Bermann oder sonst einer der Kollegen und auch nicht einer der beiden Männer von vorhin. Tränen liefen ihr aus den Augenwinkeln, der Mann verschwamm, bewegte sich lautlos hinter einem Schleier. Sie spürte, dass er ihre rechte Hand von der Wunde löste. Sie blinzelte, sah jetzt besser. Der Mann war vermummt – schwarze Gesichtsmaske aus Stoff, Pullover in Tarnfarben. SEK-Leute sahen so aus, Soldaten, Mitglieder der GSG □. Vielleicht Lisbeth Walters schwarze Horden bei Tag. Vielleicht träumte sie auch nur.

Plötzlich kam der Mann über sie. Obwohl er bemerkt haben musste, dass sie wach war, sah er sie nicht an.

Mit gesenktem Blick zog er ihr T-Shirt straff. Sie begriff, was er vorhatte, hielt still, als er den Stoff mit einem Messer auftrennte, half ihm, so gut es ging, sie aus den Ärmeln zu holen. Dann war er wieder neben ihr, wickelte das T-Shirt um die Wunde. Sie hörte sich vor Schmerz aufstöhnen, und der Mann verschwamm wieder hinter dem Schleier. Sie spürte, dass er ihren Arm sanft ablegte, die Hand auf den bloßen Bauch bettete. Als der Schmerz erträglicher war, bedankte sie sich. Aber der Mann reagierte nicht, war hinter den Tränen verschwunden, war vielleicht schon fort.

In diesem Moment hörte sie in der Ferne einen Hund bellen.

Das Leben davor, das Leben danach.